

Abteilungsunterricht

Herausgeber:

Prof. Rudolf E. Peerz, f. f. Bezirksschulinspektor in Laibach.

Die „Blätter für Abteilungsunterricht“ erscheinen als Beilage zur „Laibacher Schulzeitung“ monatlich.
Bezugsgebühr 2 K jährlich. Einzelnummer 30 h.

Inhalt: 1.) Wieder eine Entlastung für die Landschule. — 2.) Sprachunrichtigkeiten. — 3.) Schulen im Pharaonenreiche. — 4.) Aus dem Lehreralbum. — 5.) Die Wechselrede. — 6.) Die 4. Frage. — 7. Briefkasten. — 8.) Von Schule zu Schule.

Götterruhm ist das Gelingen,
Menschenwert das treue Ringen.

Anastasius Grün.

Wieder eine Entlastung für die Landschule!

Wenn die „Blätter“ bloß zu dem Zwecke geschaffen worden wären, dem Amtsbruder auf dem Lande mit den neuen Ideen neue Arbeit zu bringen, so wären sie zweifellos schon vergilbt, verborgen; denn die Last, die die Schultern des Lehrers in der Schule mit Abteilungen drückt, ist eine so große, daß selbst der Eifrigste der Genossen eine Vermehrung entschieden und dies mit Recht von sich weisen würde. Daß indes die „Blätter“ in immer größerer Zahl hinausflattern, daß der Kreis der Freunde immer größer wird und sich immer fester schließt, deutet auf den rechten Zweck, auf die Erfüllung von tausend Wünschen. Wie oft konnte ich's schon hören und lesen: „Ach, hätte ich früher das in den ‚Blättern‘ niedergelegte System des Unterrichtes mit Abteilungen gekannt, wieviel Mühe würde ich mir erspart haben!“ — So ist es: Die gesunde Regel hat allemal die Arbeit erleichtert; die Planlosigkeit mehrt den Druck und zerrüttet die Nerven. Dort ist der Erfolg klar, bleibend, hier verschwommen, für den Augenblick. Bei weniger Kraft — mehr Gewinn! Ein Widerspruch scheinbar und doch eine Wahrheit. Niemand, der die Sache vorurteilsfrei und sachlich erwägt, kann sie bestreiten. — Die Erörterungen über die Stimmen aus lebendigwirkender Praxis haben uns also viel von der Arbeitslast abgenommen und haben uns immer tiefer in das Wesen des Abteilungsunterrichtes geleitet. Sie gehören demnach zum innern Teil unserer Bestrebungen.

Es gibt jedoch auch gar viel äußere Dinge, die der Last abgebrochen werden müssen, auf daß der Geist frei werde und frei wirken könne. Ein solcher Wulst, der sich tief in den Nacken gräbt, ist der Jammer mit den Lernmitteln. Ist das doch ein Elend, wenn Woche um Woche verfließt und trotz Schelten, Bitten, Strafen die nötigen Hefte, Bücher, Federn usw. nicht zur Stelle sind! Die ruhige Entwicklung der Stillbeschäftigung ist ausgeschlossen, damit ist der unmittelbare Unterricht gestört, der Lernerfolg im voraus unterbunden, der Lehrer an den Marterpfahl gebunden. Wie anders traf ich's in der Schweiz! Dort werden die Lernmittel an die Schüler kostenlos verteilt. Da gibt es keinen Plagegeist während des mündlichen Vortrages, da ist kein „Armenheft“, das die Schüler nach Kasten trennt, da geht alles nach der Schnur, sobald der Ruf zur Stillbeschäftigung ausgegeben wird. Und das sollte bei uns nicht möglich sein? — Nun, meine Lieben, es ist möglich und zwar auf eine sehr einfache

Weise: Der Ortsschulrat setzt soundsoviel Kronen mehr in den Jahresvoranschlag ein, die Gemeinde teilt insolge dessen soundsoviel Prozent mehr Gemeindevumlagen auf: Die Sache ist gemacht. Auf Rechnung des Ortsschulrates bestellt die Schulleitung im großen die nötigen Bücher, Hefte, Federn, Bleistifte usw. Ordnung, die „segensreiche Himmelstochter“ ist in die Schulstube eingekehrt. An Einwänden wird es bei diesem Antrage, den ich den Ortsschulratsobmännern meines Inspektionsgebietes demnächst vorlegen werde, nicht fehlen; allein ich bin gerüstet. Mein Gott, was sind übrigens die kleinen Bedenken gegen die gewaltige Last, die wir dem Lehrer und auch manchem „gesegneten“ Familienvater abnehmen! Der Junggeselle steuert mit: Ist das ein Unrecht? Ist nicht die Volksbildung gemeinsame Sache des ganzen Volkes? Der Dorf magnat ist kinderlos, der arme Schustermeister zählt sieben Köpfe; Ist da ein Ausgleich nicht am Plage? Das reiche Kind erhält ein funkelnagelneues Buch; das arme auch: Ist das eine Sünde? Die Lernmittel bleiben zumeist in der Schule: Ist das von Schaden? Hat die Hausarbeit wirklich so große Bedeutung; wird sie nicht vollständig durch die Stillbeschäftigung ersetzt? — Die Vorteile sind sonnenklar; darum nicht zaudern, sondern nach trefflicher Ausrüstung vor das Forum der Bezirkslehrerkonferenz und wenn es von hier aus nicht nützt, vor den Ortsschulrat und die Gemeinde „unmittelbar“ — ohne Stillbeschäftigung!

Sprachunrichtigkeiten.

„**hatten**“! Wie mag es wohl mit dem Gebrauche stehen? Der eine sagt: „Als er die Tür schloß, setzte er sich an den Tisch“, ein anderer spricht: „Als er die Tür geschlossen hatte, setzte er sich an den Tisch“. Wer hat recht? Unter Umständen kann keinem ein Strich mit dem Notstift über den Mund gezogen werden: a) Ist der Tisch neben der Tür, so daß ich während des Schließens mich auch schon setzen kann — nu, dann geschieht beides in derselben Zeit, in der **Mit**vergangenheit; b) ist der Tisch der Tür gegenüber, etwa in der Nähe des Fensters, so mußte das Schließen jedenfalls früher geschehen sein als das Platznehmen, also dort **Vor**(mit)vergangenheit, hier Mitvergangenheit (kurze Vergangenheit). Die üblichen Bezeichnungen sind eben schlecht. Im Beispiele a) stimmt das Wort Mitvergangenheit, im Falle b) sollte es „kurze Vergangenheit“ heißen, und jene Vergangenheit, die dieser vorgeht, ist dann die Vorvergangenheit. — Ich habe meinen Schülern über den Gebrauch dieser und der verwandten Zeiten (Zukunft — Vorzukunft, Gegenwart — Vergangenheit) nicht viel vorgeschwätzt, sondern die obigen Sätze ganz einfach in der Tat ausgeführt, d. h. ich habe im Falle a) während des Setzens gesprochen: „Wenn ich die Tür schließe, setze ich mich.“ Hierauf bin ich hinausgegangen, habe die Tür geschlossen, bin zum Tische geschlichen und habe mich mit dem Sage: „Nachdem ich die Tür geschlossen habe, setze ich mich“ — niedergelassen. — „Wie wird das morgen heißen? Wie hätte ich das gestern gesprochen, da ich erst die Absicht hatte, es heute zu machen?“ Die gefürchtete und unsichere Consecutio temporum war gerettet. Segelte wieder einmal ein Schüler unter falscher Flagge, so zeigte ich nur auf die Tür und sogleich war er im rechten Kurs. —

Schulen im Pharaonenreiche.

Von Karl Krobath, Lehrer in Klagenfurt.

2. Das Unterrichtswesen der Europäer.

(Fortsetzung.)

Der Mangel einer deutschen Schule in der aufstrebenden Hafenstadt machte sich bald unangenehm fühlbar. Die deutschen Eltern sahen sich genötigt, ihre Kinder in Europa unterzubringen oder sie einer nichtdeutschen Unterrichtsanstalt anzuvertrauen, wo diese fremden Geist zum Nachteil ihres Deutschtums einsogen. Im November 1884 wurde daher eine deutsch-evangelische Schule im ersten Stockwerke eines Hotels eröffnet, welche im ersten Schuljahre von 40 Schülern im Alter von sechs bis dreizehn Jahren, hievon 23 Knaben, 17 Mädchen, und 25 Deutschsprechenden, in den folgenden Jahren von 88 bis 90 Schülern besucht wurde. Die Unterrichtsdauer erstreckt sich nun vom sechsten bis zum fünfzehnten Jahre. Gelehrt werden die Elementarfächer, die Realien und von Sprachen Französisch, Englisch, Latein und Arabisch. Beim Unterrichte, besonders in den untern Klassen, muß überdies noch Italienisch, Griechisch, Türkisch, Syrisch zuhülfe genommen werden. Am 31. Jänner 1895 wurde das mit einem Kostenaufwande von rund 76.000 Mark in der Rue d'Allemagne erbaute schmucke Schulhaus eingeweiht. Es ist in edlen Formen gehalten, violettblühende Schlingpflanzen ranken sich zum Söller hinauf. In der Eintrittshalle ist eine reichhaltige Bücherei untergebracht; die Bilder des Fürsten Bismarck und der drei Hohenzollern-Kaiser gemahnen an die Macht des geeinigten Deutschen Reiches. — Schulleiter ist der Pastor. Auch Kairo besitzt eine evangelische Schule neben der protestantischen Kirche in der Scharia el Maghrabi, gegliedert in eine dreiklassige Knaben- und eine zweiklassige Mädchenabteilung.

Mönchs- und Nonnenschulen der verschiedenen katholischen Nationen, zumeist mit Internaten verbunden, sind in ganz Egypten zu finden. Großer Beliebtheit erfreuen sich die deutschen und französischen unter ihnen, denn sie sind, wie ich mich mehrmals selbst überzeugen konnte, vorzüglich geleitet und werden auch von Kindern evangelischer Eltern (welcher Fall umgekehrt bei protestantischen Schulen zutrifft), weiters hauptsächlich von arabischer, italienischer, griechischer, englischer, französischer, türkischer, rumänischer, armenischer, syrischer und — weil sich besonders in Alexandrien viele der dienenden Klasse angehörige Slovenen aufhalten — slovenischer Jugend beiderlei Geschlechtes, in den ersten Klassen vereinigt, später getrennt, besucht. Die deutsche, katholische Schule in Kairo wird von Borromäerinnen geleitet und ist in den Räumen eines ehemaligen Harems untergebracht. In der Chedivenstadt bestehen weiters eine Ecole des Soeurs du Sacré-Coeur (eine Mädchenschule), eine Institution des Dames du Bon-Pasteur, ein Collège de la St. Famille usw.

Gleich den deutschen Schulen stehen auch die zahlreichen Schulen der anderen großen Volksstämme Europas unter besonderem Schutz der Konsulate und der mit ministeriellen Rechten bekleideten Gesandtschaften; sie werden meistens von ihren Regierungen subventioniert. In den englischen Schulen werden zu Ende jeder Unterrichtsstunde Choräle des eingeführten Kirchenliederbuches gesungen, in den Pausen auf großen Spielplätzen Jugendspiele (besonders steht Fußballwerfen im vollen Schwung) durchgeführt. Im Vordergrund jeden Lehrplanes stehen jene Unterrichtsfächer, die

dem Handel und Verkehr dienen: so Sprachen (Korrespondenz und Konversation), Buchführung, Warenkunde, Rechnen und Geographie. Die übrigen Fächer werden in den Dienst der praktischen Religionsausübung gestellt oder hinken, arg vernachlässigt, ganz hintan. Vornehme Leute lassen ihre Kinder meistens durch Lehrerinnen, welche zu den Familienmitgliedern gezählt und gut entlohnt werden, im Hause unterrichten. Viele öffentliche Schulen haben Schüleromnibusse, welche von der Schule und zur Schule verkehren. Die zu Fuß gehenden Kinder der Europäer werden meist von Dienern abgeholt, denn Kinderraub war wenigstens bis vor einigen Jahre nichts gar zu Seltenes.

Bezüglich Versorgung der Lehrkräfte steht England obenan. Am Meeresstrande von Alexandrien nächst dem englischen Konsulate befindet sich sogar ein eigenes Haus für stellenlose Lehrerinnen, welche dort bis zu neuerlichem Dienstantritt in Kost und Wohnung sind.

Der europäische Lehrer in Egypten, der mangels an Lehrerbildungsanstalten dem Mutterlande entnommen wird, muß vor allem sprachenkundig sein. Ich habe Lehrer kennen gelernt, die in zehn Sprachen mit ihren Schülern verkehren können. Er muß aber auch klug und geschäftskundig — kurz ein pädagogischer Handelsmann sein; sonst nagt er, während selbst der letzte Krämer seinen runden Profit einstreicht, trotz aller sonstigen Kenntnisse am Hungerknochen. — Ganz so, wie in Europa!

Aus dem Lehreralbum.

11.

„Höre, Freund, das wär' 'ne fette Stelle in der Stadt! 600 Kronen mehr Gehalt als in dem elenden Dorfe, Violinunterricht, Nachstunden, kurz: Nebenverdienst in schwerer Menge! Greif zu, zieh dein schwarz Röcklein an und pilgere zu den Stadtvätern!“

„Was wird aber dann aus der Schule im Waldland, in der ich bisnun mit Begeisterung gewirkt, die ich gerettet, in die niemand ziehen mag? Was wird aus dem braven Volk, das mich liebt, mich ehrt, das mit mir eins geworden?“

„Ach, was geht dich die Zukunft des Jammertales an! Danke Gott, daß du endlich einmal an das Licht gezogen wirst; schade um die Zeit, die du in der Einöde veressen hast!“

Sprich nicht so! Es war die schönste Zeit, eine goldene Zeit. Wenn ich zurückdenke, — wieviel Schönes hat sie mir gebracht! Die treuen Kinder, wie ich sie unter meinen Augen wachsen sah, wie sie aufmerksam zu mir emporblickten, wie sie als Burschen später mir dankbar die Hand drückten, wie aus jedem Auge Liebe glänzte . . . nein, nein, Freund, ich kann und darf sie nicht verlassen.

Und er blieb. Als er einmal von der Stadt zurückkehrte, kam er nicht allein; er brachte sich eine Gefährtin mit. Nun wird wohl jede Lockung vergeblich sein. Lieber der König im Walddorf, als der „ergebene Diener“ in der Stadt! —

Die Wechselrede.

Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgeschieden oder in denselben zugeschnitten werden?)

15. Urteil. Oberlehrer **A. Rock** in Wieselsdorf (Steiermark). (Schluß.)

Auch der Rechenunterricht ist reich an Stoffmassen, deren Ausscheidung nur wünschenswert wäre. Hieher gehören: das größte gemeinschaftliche Maß, das kleinste gemeinschaftliche Vielfache, die Verwandlung der Dezimalbrüche in gemeine Brüche, das schriftliche Bruchrechnen, weiters alle unpraktisch angewandten Aufgaben, z. B. Berechnen der Geburts- und Sterbedaten etc., des Heuwerthes u. dgl. Die mehrnamigen Zahlen sind, soweit dieselben auf dem Dezimalsystem beruhen, als Dezimalen zu behandeln. Auch ist es zu empfehlen, das Rechnen mit Ganzen und Dezimalen nicht nacheinander, sondern nebeneinander zu üben. Zeit- und Zählmaße sind hauptsächlich nur im Kopfrechnen zu verwenden, ebenso ist das Rechnen mit den häufiger vorkommenden Brüchen nur Kopfrechnen. — Aus dem geometrischen Rechnen sind auszuschneiden: das Trapezoid, das Vieleck, der Kegel- und Pyramidenstumpf und die Kugel. Auch möge mit kleineren Zahlen gerechnet werden; Zahlgrößen über die Zehntausender, resp. über die Tausendtel haben im praktischen Leben wenig Wert.

In den Realien tut ebenfalls eine sorgsame Sichtung not, welche aber allein nicht genügen dürfte, wenn nicht bei der Behandlung die Forderungen der modernen Methodik wohl verwertet werden. In der Naturgeschichte bleibe man vor allem in der Heimat und behandle den Stoff nach Lebensgemeinschaften. In der einklassigen Schule trachte man bei diesem Unterrichte soviel als nur möglich alle Abteilungen gleichzeitig zu beschäftigen. Der Unterricht in der Naturlehre werde ähnlich dem obigen an gewisse Gemeinschaften — natürliche Stoffgebiete — angeschlossen; solche wären: Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ernährung, Kleidung und Witterung. Diese Gliederung wird oft Stoffe ergeben, welche mit allen Abteilungen gleichzeitig behandelt werden können. Näheres siehe: Dr. R. Seyfert, Arbeitskunde. — In der Erdkunde muß vor allem das Heimatland zur eingehenden Behandlung kommen, daran schließen sich die an das Heimatland angrenzenden Länder. Auf diese folgt eine übersichtliche Behandlung Österreich-Ungarns überhaupt, dann Europas und die der übrigen Erdteile. Als Grundsatz mag gelten: Viele Reisen, wenig Namen, viele Kulturbilder. — Der Unterricht in der Geschichte muß sich auf Österreich beschränken, wobei wieder die Zeit von Maria Theresia an eingehender zu behandeln ist.

Jede Vereinfachung und Verminderung der Stoffmengen kommt dem Unterrichtserfolge zu gute, weil dadurch eine eingehendere und sorgfältigere Behandlung des Gegenstandes ermöglicht wird. Und dies ist die Hauptsache!

16. Urteil. Schulleiter **Anton Schuen** in Baierdorf (Steiermark). Ausgeschieden sollen werden:

Erstes Schuljahr.

Rechnen: Messen und Teilen.

Zweites, drittes und viertes Schuljahr.

Schreiben: die arabischen Ziffern.

Sprachlehre: mehrfaches Geschlecht der Hauptwörter, Fallbiegung derselben, die Befehlsform des Zeitwortes.

Rechnen: Elemente des Bruchrechnens. (In die Oberstufe verlegen!)

Fünftes, sechstes, siebentes und achtes Schuljahr.

Schreiben: die römischen Ziffern.

Sprachlehre: Arten des Hauptwortes. Die Biegung des Hauptwortes. Vorvergangenheit und Vorzukunft. Biegung des Zeitwortes, des Eigenschaftswortes. Verkürzung der Nebensätze. Der mehrfach zusammengesetzte Satz. Die Analysen.

Rechnen: das ganze Kapitel Bruchlehre (mit Ausnahme der Elemente des Bruchrechnens, das von der Mittel- in die Oberstufe zu verlegen ist und wie ein gemeiner Bruch in einen Dezimalbruch verwandelt wird, um gegebenenfalls nicht sinn- und ratlos dazustehen). Trapez, Pyramide, Kegel, Pyramiden- und Kegelstutz, Kugel (dafür Berechnung der Baumstämme mit Hilfe des Schlüssels).

Zugeschnitten soll werden:

Erstes Schuljahr. Der Lesestoff insofern, daß es an der ungeteilten einklassigen Schule vollkommen genügt, wenn man im ersten Jahre den Schülern sämtliche Buchstaben beibringt. Die Lestücke der Fibel (einschließlich der Lateinschrift) sind dem zweiten Schuljahr zuzuweisen.

Zur 7. Frage.

(Inwieweit kann das Helferwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?)

7. Urteil. Lehrer **A. Brugger** in Nußdorf, Tirol. Das Helfersystem ist in der „Einklassigen“ der Zauberstab, der es dem Lehrer möglich macht, eine Abteilung direkt zu beschäftigen und zugleich die Zügel der zwei anderen Abteilungen in der Hand zu halten, so daß er zu jeder Zeit über das Tun oder Lassen jedes einzelnen Schülers informiert ist. Die „Einklassige“ ist kein „Unding“ oder „bedingtes Übel“, sondern ein Organismus, der in der Natur der Sache begründet erscheint. Gleich wie die Familie zusammengehört, so gehören auch die drei Abteilungen der „Einklassigen“ zusammen, eine unterstützt die andere — alles lebt und arbeitet und der Lehrer hat die Leitungsfäden in der Hand. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß eine gut organisierte „Einklassige“ der „Zweiklassigen“ wenigstens in der Hauptsache nicht nachsteht. Ein Auseinanderreißen der Abteilungen, natürlich bis zu einer gewissen Grenze 70 bis 80 Kinder (Halbtagsunterricht) wäre vom Übel. Ich werde zuerst die Vorteile des Helferwesens im allgemeinen anführen und dann zeigen, wie ich dasselbe bei den einzelnen Abteilungen in Anwendung habe. Das Helfersystem hat den Nachteil, daß die Disziplin etwas schwieriger zu handhaben ist; denn es kommt vor, daß die Helfer hie und da ein Wörtchen mehr „flüstern“ als gerade notwendig wäre. Aber die Vorteile wiegen diesen Nachteil mehr als um das Zehnfache auf. 1.) bin ich sicher, daß auf der „ganzen Linie“ gearbeitet und die Zeit auf das Möglichste ausgenützt wird. 2.) Die Erfahrung lehrt, daß das Kind vom Kinde manches sogar leichter und schneller lernt als zuweilen selbst vom Lehrer. Dann, wie schwer geht es manchmal, bis die Anfänger nur einen brauchbaren Strich, einen Buchstaben, eine Ziffer machen können! Dem Lehrer vergeht dabei nicht nur die Zeit, sondern manchmal auch die Geduld, — das Kind „führt“ aber das Kind so lange, bis es geht. 3.) Es kommt bei der Stillbeschäftigung nur zu häufig vor, daß Kinder — und mag die Aufgabe noch so klar sein — im Verlaufe der Arbeit nicht mehr wissen, wie es jetzt „weiter geht“. Nun tut das betreffende Kind entweder gar nichts mehr oder es macht alles falsch. Der Lehrer müßte ein „Hexenmeister“ sein, wollte er alle diese zufälligen Mängel beseitigen; hat er aber das Helferwesen eingeführt, so kann er ganz ruhig mit seiner Abteilung weiter arbeiten — der Helfer hat schon eingegriffen. 4.) werden die Korrekturen bedeutend abgekürzt und es wird dadurch Zeit erspart. 5.) lernen die Helfer durch das Helfen selbst — so wie ja auch der Lehrer noch vieles durch die Kinder lernt — besonders in der Methode. Als Helfer bei der ersten Abteilung verwende ich Schüler der zweiten Abteilung vom dritten und vierten Schuljahre, manchmal auch solche von der dritten Abteilung. Es muß da ein öfterer, ja fast täglicher, besser stündlicher Wechsel eintreten, denn bei der ersten Abteilung lernen die Helfer für sich nichts, damit sie nicht zu „kurz“ kommen. Zu Anfang des Schuljahres habe ich bei den Anfängern oft zwei oder drei Helfer, einen aber durchgehend das ganze Jahr sowohl beim Rechnen als auch beim Lesen und Schreiben. Beim Rechnen hilft er abwechselnd jedem einzelnen Schüler „voran“; beim Lesen und Schreiben nimmt er die ganze erste Abteilung zusammen, indem er ihr auf der Schultafel einen Buchstaben, ein Wort, später einen Satz vorschreibt, denselben ablesen und nachschreiben oder auch aufschreiben läßt. Als Helfer bei den Anfängern eignen sich besonders Mädchen, während ich bei der zweiten und dritten Abteilung Knaben vorziehen möchte. — Ist das in der Natur begründet? Nicht alle Mädchen, auch nicht alle Knaben eignen sich unter gleichen Umständen als Helfer. Die Helfer würden sicherlich brauchbares „Lehrermaterial“ liefern. — Bei der zweiten Abteilung, welche das zweite, dritte und vierte Schuljahr umfaßt, habe ich das Helferwesen folgend eingerichtet: Das zweite Schuljahr wird eingeschoben, d. h. jeder „bessere“ Schüler des dritten und vierten Schuljahres bekommt einen „Zweijährigen“ als Sitznachbar und Schutzbefohlenen, soweit es eben reicht. Jener hat die Aufgabe, seinen Pflegling in allen „Anliegen“ zu unterstützen und ihm zu helfen, und was er an Zeit erübrigt, beziehungsweise weiter zu arbeiten. Natürlich sind die Aufgaben besonders beim Rechnen so gestellt, daß das dritte und vierte Schuljahr einen größeren Spielraum hat. Auf diese Weise wird das zweite Schuljahr förmlich mitgerissen. Aus der Sprache, wo gewöhnlich alle drei Schuljahre die gleiche Aufgabe haben, führt ein „Vorarbeiter“ — genommen aus dem vierten Schuljahre — die „Oberaufsicht“ über die ganze Abteilung. Dieser schreibt auf der Schultafel vor (eine eigene Tafel für die zweite Abteilung steht zur Verfügung), auf ein von ihm gegebenes Zeichen liest die Abteilung „still“ ab und schreibt auf. Unterdessen hat der „Vorschreiber“ ausgelöscht und schon einen neuen Satz oder ein Wort, z. B.

Wortgruppen, in Bereitschaft. Da gibt es kein Faulenzen und keine „Maulaffen“, alles ist tätig. Wenn die einen (drittes und viertes Schuljahr) schneller sind, so müssen sie der anderen Abteilung (zweites Schuljahr) helfen, die Aufgabe verbessern u. dgl. Auch bei der dritten Abteilung habe ich die „schlechtere Ware“ mit der bessern, ähnlich wie bei der zweiten Abteilung, vermischt. Die „Oberaufsicht“ führt dort bei den Knaben ein Knabe vom siebenten oder achten Schuljahr, bei den Mädchen ein Mädchen. Auf diese Weise habe ich das Helfersystem bei allen Abteilungen organisiert; alles ist beschäftigt und arbeitet; jeder einzelne steht sozusagen unter Kontrolle. Es wird das zwar vielen Lesern nicht einleuchten — manchen, der es gesehen hat, hat es indes frappiert — aber mir paßt es ausgezeichnet. Ich möchte aber nicht raten, sofern z. B. jemand es damit probieren wollte, den ganzen Mechanismus auf einmal einzuführen, sondern nach und nach (Kinder und Lehrer müssen daran gewöhnt werden), denn der Mechanismus könnte nicht funktionieren und dann würde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden.

Zur 8. Frage.

(Soll die Einklassige eine Achtklassige im kleinen sein oder eine Schulgattung besonderer Art?)

1. Urteil. Schulleiter **Hans Malloth** in Goggau (Kärnten). Ich bin für die einklassige Schule als Miniaturbild einer achtklassigen. Das Kind im kleinsten abgelegenen Erdenwinkel hat denselben Anspruch auf Ausbildung seiner sämtlichen geistigen Anlagen wie das Kind der Großstadt. Dies liegt schon im Sinne des § 1 des Reichs-Volksschulgesetzes. Wenn auch dem Kinde der einklassigen Schule ein sehr beschränkter Wissensstoff oder Grad von Fertigkeit in den einzelnen Gegenständen vermittelt werden kann, so werden immerhin die im Schoße des Kindesgeistes schlummernden Talente zur Keimfähigkeit gebracht. Haben nicht einklassige Schulen in einem Rosegger, Defregger, Hans Gasser die ersten Bildungskeime ihres großen nachmaligen Talentes geweckt? Ja, ein Ausschalten oder nur eine teilweise Zurückdrängung der Realien würde einen gewaltigen Rückschlag auf den ohnehin an solchen Orten nur so schwer Wurzel fassenden Fortschritt ausüben. Gerade in den Realien liegen die granitnen Bausteine zum höheren Dome der Geistesfreiheit, der Natur- und Menschenkenntnis. Die Einklassige sei das verkleinerte Abbild der achtklassigen Volksschule!

Die 4. Frage.

Ununterbrochener Vormittagsunterricht oder Ganztagsunterricht mit Mittagspause?

(Abschließender Bericht.)

Im allgemeinen hat die Erprobung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes in den deutschen Schulen Unterfrains sowohl den Beifall der Lehrerschaft als auch den der Bevölkerung gefunden. Die Schulverjämnisse sind geradezu aus der Welt verschwunden, die befürchtete Ermüdung ist in keiner Weise fühlbar geworden, der Lernerfolg ist gestiegen, die Stimmen aus dem Volke, daß das Kind nicht nur für die Schule, sondern auch für die Arbeit auf der Welt sei, sind nicht mehr laut geworden — und nur einzelne Gegenäußerungen haben sich eingemengt, dahingehend, daß man nun die Kinder den ganzen Nachmittag „am Halse habe“. Ja, die lieben Mütter, sie wollen nicht gestört werden und betrachten die Schule weniger als Bildungsstätte denn als Ableitungsröhre für Rangenstreichs. Daß man einen derartigen Einwand nicht ernst nehmen kann, liegt auf der Hand. — Mehr als Worte kennzeichnen indes die Vorteile des ungeteilten Vormittagsunterrichtes während der heißen Jahreszeit die zahlreichen Gesuche der Gemeinden, in denen dringend um die Fortsetzung dieser „neuen Art des Unterrichtes“ gebeten wird. Keine Hitzferien — die volle Stundenanzahl: Wer macht dabei das beste Geschäft?

Briefkasten.

Anastasio Grün-Zimmer der „Laibacher Schulzeitung“. Jeder aufrichtige Verehrer des heimischen Dichters soll sich die Festschrift kommen lassen. Inhalt: 1.) Titelsprüche mit dem Bilde des Dichters, 2.) Hauptartikel über Grüns Leben und Werke (Prof. Dr. F. Kiedl), 3.) Weispruch (W. Obrist), 4.) Erinnerungen aus dem persönlichen Verkehr mit Grün (P. Radicz), 5.) Widmungen jeztlebender Denker und Dichter (Dahn, Rosegger, Milow, Wildenbruch usw.), 6.) Aus einem an die Schriftleitung gerichteten Briefe des Grafen Guido Auersperg, 7.) Grün-Sprüche, 8.) Von der Schriftleitung. — (Preis 40 Heller; Verwalter: Franz Versin, Lehrer in Laibach, Maria Theresienstraße 4.) — **Schlt. G. J. in S.:** Diese Jaghaftigkeit! Wenn Sie ein Urteil in die Wechselrede werfen, so ist damit noch nicht allzuviel gewagt: Ist es gut, wird man Ihnen dankbar sein; ist es schlecht, so werden Sie dankbar sein und zwar für die Richtigstellung; ist es alt, so wird Ihnen meine Köchin dankbar sein früh morgens, wenn sie zu feuern beginnt. — **Nach Salzburg:** Wohl flogen mehr denn dreißig Arten Schulblätter bei mir ein; aber es fehlt die Zeit, sie alle genau zu lesen. Ich bin Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie mir ab und zu Ihr Vereinsblatt „angestrichen“ zusenden, sobald etwas über Lehrerheim und Landschule darin enthalten ist. Wollten nicht auch andere Leser mich zu Dank verpflichten? — **Lehrer R. in B.:** Ihr Lehrerheimbericht im Bundesblatte war vortrefflich; ich denke, er wird besser wirken als ein Buch. Die Tat ist's eben, die zum Schaffen drängt. — **S. in P.:** Sie stechen aus Folge 25 einen Druckfehler heraus „Pohl“ statt „Fohl“ und stellen richtig auf Seite 4 statt $\frac{1}{2}$ die Verteilung $\frac{2}{3}$. Der Drucker, ich, der Seher, der Seherlehrling: Wir alle sind Ihnen dankbar, wir alle sind auch schuld; doch büßen wird es der arme Junge müssen. In seinem Vorstellungskreise wird die Reproduktion von Pohl und $\frac{2}{3}$ wahrscheinlich eine Schmerz- und Gehörsempfindung auslösen. — **Generaldirektor T. in G.:** Es freute mich, daß unsere Freundschaft so hält wie unsere Arbeit. Sie der Papiermensch, ich der Mann am Tintenfaß: Wenn nur das, was auf die von Ihnen geschaffene Fläche kommt, auch immer ihrer Güte würdig wäre! — Allen Mitunterzeichneten Dank und Gruß! — **Deine „Freunde“:** Und darunter finde ich eine Luise, eine Pepi, eine Ottilie: Ist das sprachrichtig? Oder sollte sich das weibliche Geschlecht jemals dem männlichen unterordnen wollen? Niemals, selbst in der Grammatik nicht! — Übrigens allen Eingeschriebenen Hand und Herz! — **Lehrer A. Sch. in P.:** Zwingen kann Sie der Oberlehrer zum Hutabnehmen beim Gebetläuten allerdings nicht. Aber auf dem flachen Lande, in einer frommen Gegend, in Gegenwart der Kinder, denen doch das Entblößen eingeschärft worden ist: Was diktiert da der pädagogische Takt? — **Schlt. B. in A.:** Ihre Bitte will ich gern erfüllen, wenn die Schrift der Fürsprach würdig ist. Sie dermalen zu prüfen, ist unmöglich; es sind fünfunddreißig Geister vor mir aufgeschlagen, die für den Lehrerberuf geimpft und geeicht werden müssen. — **An die Abnehmer des zweiten und dritten Jahrganges:** Die „Blätter“ sind stückweise ein Stückwerk und gerade mit Ausschluß des ersten Jahrganges in manchen Teilen unverständlich. Daher sende ich Euch den ersten Jahrgang im „Auszuge“ unter Kreuzband zu. Wollt Ihr ihn nicht, so schreibt nur den Vermerk „Nicht angenommen!“ darauf und er segelt wieder zurück. Doch bevor Ihr's tut, seht ihn einmal durch; vielleicht wiewert er dann Anker.

Kreuz und quer von Schule zu Schule.

5.

Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstrasse.

„Grüßen Sie mir mein schönes Heimatland!“ Mit diesem Zurufe hatte uns der Getreue an der „Schule unter den Zinnen des Mangarts“ über die Grenze seines Arbeitsgebietes entlassen. Der Wald zog über den ganzen Talkessel dahin, bald die Höhe erklimmend, bald den tiefen Grund ausfüllend, in dem es toste, pfiß und pfauchte: Wir fühlten die Nähe des Eisenbahnknotenpunktes.

„Ei, sehen Sie doch, dort müht sich so ein Eisengaul die Höhe hinan; wollen einmal sehen, wie wir stehen: Sonnenstand, Stunde, Weltgegend? Aha, Norden! In diese Richtung müssen wir uns ja heute noch schleppen lassen.“

„Hätt' nichts dagegen, wenn wir bald im Karren säßen," seufzte mein Genosß, dem wie dem Bergriesen manch Bächlein von der Stirne floß.

„Nu, da schlagen wir denn einen Abkürzungsweg ein!"

„Sehr verbunden; allein ich fürcht', ich werd' dabei noch mehr geschunden."

„Wenn ich nur die Station sehen könnte! Da, dem Geleise nachstapfen, ist doch nicht recht geheuer; fährt uns nicht eine Lastenschlange zwischen die Beine, so kann uns doch der Wächter beim Kragen nehmen."

„Also drüber über das Eisenzeug und dann schnurstracks zur jenseitigen Waldlehne empor!"

Mein Freund hatte leicht reden, ihn trugen lange Stelzen; aber ich, wie werde ich in einer Viertelstunde über das Gerölle zappeln? Indes, die „Abkürzung" — die Abkürzung!

Wir zweigten fest von der Straße ab und stolperten bald an einem Felsklumpen, bald über einen querliegenden Baumstamm. So, nun waren wir bei der Runse angelangt, in der der Sänger des Talkeffels dahinrauschte. „Er hemmte des Wanderers Tritte" — und kein Graf war leider zur Stell', der uns in einen Sattel gesetzt hätte. „O weh, o weh, Brüderlein fein, das sind wir tüchtig gefallen hinein!" — Als wir ratlos dastanden und zu neuen Entschlüssen sammelten Prämissen, ging plötzlich ein schriller Pfiff durch den Wald, es begann zu zischen und zu pusten, zu klappern, zu donnern, zu brausen — unser Eisenroß war dahin, dahin nach dem ersehnten Norden . . .

„Saprrrment, da sitzen wir jetzt schön in der Klemme!" — Der „Anti" war mißmutig geworden. Wie ganz anders hatte die Enttäuschung auf den Rebensäftler gewirkt: Der lachte hell auf, ließ sich ruhig nieder, nahm sein Büchlein aus der Tasche und trug ein Verslein ein:

Bleib im fremden Lande
Hübsch fein auf der Straße vom Sande!
Zwei Wanderer haben es einst anders gemacht;
Drum wurden sie brav ausgelacht.

. . . brav ausgelacht, doch von einer schmucken Maid des Alptrales. Sie kam von der Höhe mit Trällern und Singen. Wie schnell waren da alle Falten geglättet!

„Hob'ns Ihna epper verirrt?"

„Leider, leider!" — wollte Herr B. intonieren; doch ich fuhr gleich mit dem Schmeichelworte dazwischen und nannte es eine glückliche Fügung, die uns zur „Rose des Waldblandes" geführt hat.

„Reben's nit so g'spassig! Wohin woll'n's denn?"

„Ach, Gott, jetzt wollen wir gar nirgendwohin hin; wir haben ja das schönste Ziel erreicht: das klare Bächlein, den stillen Waldbesgrund und darin die holbe Fee."

Die poetische Deklamation, die der durch das Wasser und die Fee Begeisterte aus dem Ärmel geschüttelt, fiel auf unfruchtbares Erdreich — unter oder über die Bildungsschwelle der Dorfmaid und sie stellte uns daher kurz vor die Entscheidung:

„I denk, Sü woll'n umi zur Station; na so komm'ns g'schwind, i führ Ihna übr's Bacherl." — —

Ha ha, ein schönes Bacherl, das uns samt und sonders in den Schlund gerissen hätte. Hu, wie lief es uns da kalt über den Rücken, als wir auf dem Brett balancierten, das über dem Gischte lag! Die feste Führerin voraus, wir pendelnd hinterdrein: sonderbare Expedition!

Ein herzhaftes „Grüß Gott!" und verschwunden war die Fee im Waldbesrauschen und Windesweh'n.

„Hm, hm!" sprach der eine jezo,
„War nicht schlecht das Intermezzo."
Der andere knirschte: „O Saprrrment!
Schade, daß sie davon gerennt."

„Ei, seht doch, wie poetisch! Ob die ganze Poeterei der Welt nicht aus eben der Stimmung erwacht sein mag, wie wir sie gerade genossen? Sehen Sie nur: Der Vogel singt fein

Weibchen an, der Bursch sein Mädel, — nu, und wer Worte findet, schmiedet ein Verslein für die Angebetete. Aber ach, dieses Verseschmieden ist eben eine Versündigung an der schönen Kunst. „Singe, wem Gesang gegeben...!“

„So streng,“ warf der ächzende Genosß ein, „würde ich nicht urtheilen. Wenn dem Vogel der Ausdruck gestattet ist, dem Bursch im Dorf sein Lied, — warum sollte nicht auch der Gebildete sein Fühlen in eine Form bringen dürfen?“

„O, gewiß kann und mag er dichten, soviel ihm beliebt; aber er soll nicht alles auch sogleich in die Welt senden und es als Ware feilbieten. Darin steckt eben die Versündigung. Gefühle sind des Menschen eigenstes Eigentum; man soll sie hüten wie einen kostbaren Schatz.“

„Wenn aber alle so gedacht hätten, dann gäb’ es ja kein schöngeistiges Schrifttum, keinen Dichterborn, in dem sich der Gebildete erquickt.“

„Ja, die hundert großen Geister, die an dem Urquell poetischen Schaffens genippt, schließt natürlich die Erörterung aus. Für die Gottbegnadeten ist es geradezu Pflicht, von dem der Welt einen Teil zu bieten, was ihnen eine höhere Fügung in reichem Maße verliehen. Wieviel tausend und abertausend Menschen laben sich an dem Strom, der aus dem deutschen Dichterwalde rauscht! Was sie längst im Herzen fühlen, was nach Ausdruck drängte, aus dem Strome blinkt es ihnen hell und klar entgegen. Wie in einem Spiegel bester Art besieht sich das Gemüt des einzelnen mit Wohlgefallen, der Druck nach Äußerung und Formengebung wird ausgelöst, im Gedichtlein des Meisters blüht der ganze Schatz des Herzens.“

Und die Moral von der Geschicht’?

Es schreibe niemand ein Gedicht, der nicht den Genius über sich weilen fühlt, dem nicht des Urquells Tropfen in den Adern fließen und des Schaffens Perlen von selbst wie frischer Tau hervorquellen. Verseschmieden und Reimedrehseln machen noch kein Gedicht, Sinnen und Minnen auch nicht, der grübelnde Geist kann es nach vielem Hinundher vielleicht in eine schöne Form bringen: Fehlt jedoch dem Geist das Fühlen, fehlt der Form der Gehalt, so gleicht das Werk einer Blume aus Papier. — Wieviele gibt es, die solche Industrie betreiben und glauben, sie hätten die Natur übertrumpft! Leider ist auch unser Stand von dem Wahne nicht verschont geblieben. Das Wort „Lehrer-Dichter“ ist nun einmal ausgegeben worden und schon klammern sich hunderte daran; sie dünken sich Dichter und vergessen, daß sie in erster Linie Lehrer sind und sein sollen. In schwindelnde Höhen entrückt, flieht die „kleine Arbeit“ aus dem Gesichtsfelde und, indes hinter dem Katheder der bleiche Mann die Silben zählt und den Gleichklang prüft, zirpen drunten die Federn der armen Kleinen, die von weiter Ferne hergepilgert kamen und sich nun verlassen sehen. Zur Versündigung tritt die Sünde, die größte, die der Bildner des Volkes begehen kann.

Freund P. wischte sich den Schweiß von der Stirne — das Klettern den Hang herauf war gar beschwerlich gewesen — und meinte: „Na, ich bin für die paar Verslein, die ich heute verbrochen, schon gestraft genug. Wenn solche Vergeltung alle Dichterlinge träfe, dann müßten sie mit Haut und Haar zerfließen.“

Wär’ nicht schade; jeder, dem das Ansehen und das Wirken des Lehrers etwas gelten, würde diesen poetischen Niederschlag gern in eine tiefe, tiefe Grube leiten.